

Schattensprache

– Eine Installation zur Kommunikation gehörloser Menschen

VON ANDREAS HEINECKE

Die natürliche Sprache gehörloser Menschen ist die Gebärdensprache. Die Gebärdensprache ist ein vollständiges Sprachsystem. Sie baut sich rein visuell auf. Sie ist die einzige Sprache, die Schatten wirft.

Die Gebärdensprache steht gesellschaftlich und politisch im Schatten. In Deutschland ist sie nicht anerkannt. Gehörlose Menschen gelten als „behindert“ und nicht als sprachliche Minderheit. Die Schulen für Hörgeschädigte priorisieren eine lautsprachliche Erziehung und fördern nicht den gebärdensprachlichen Spracherwerb.

Die Gebärdensprache ist untrennbar mit der persönlichen, sozialen und kulturellen Identität gehörloser Menschen verbunden. Sie ist untrennbar, wie Licht und Schatten.

DIE IDEE

Mit „Schattensprache“ wird ein Begegnungsfeld zwischen hörenden und gehörlosen Menschen geschaffen. Im Mittelpunkt steht die Darstellung der Gebärdensprache, die Möglichkeiten nonverbaler Kommunikation sowie die Wahrnehmung von Musik über Vibration.

Um zu vermeiden, daß die Besucher/innen hören, erhalten sie einen hochwirksamen Schallschutz. Somit hören alle mit den Augen und sind gehalten, ausschließlich mit den Händen zu reden. Sie sind angeregt, ihre „gefrorene Sprache“ zu überwinden und körpersprachlich durch Mimik, Motorik und Gestik zu kommunizieren.

Die Ausstellungsinhalte werden ausschließlich über betroffene, also über gehörlose Menschen kommuniziert. Ein breites Spektrum an gehörlosen Frauen und Männern werden mit Persönlichkeit, Gebärde, Charme und Improvisationsgeschick Bezüge setzen zu ihrer Welt, die nicht ärmer – aber anders ist.

DIE ZIELE

Die Installation „Schattensprache“ ist ein Beitrag zur Förderung gesellschaftlicher Toleranz. Sie soll Verständnis erzeugen im Umgang mit Minderheiten und Interesse wecken an der Situation gehörloser Menschen. Der hörenden Bevölkerung kann anhand der Sprachkultur gehörloser Menschen ein erweiterter Begriff von Kommunikation vermittelt werden. Vernachlässigte körpersprachliche Signale werden zu entscheidenden Elementen der Konversation, bilden eine Brücke zur Vermittlung von Botschaften. Archetypische und in jedem Menschen angelegte sprachliche Zeichen werden bewußt und um die gebärdensprachlichen Formen erweitert.

„Schattensprache“ möchte ein Begegnungsfeld sein für hörende und gehörlose Menschen. Soziale Barrieren sollen abgebaut und gegenseitige Vorurteile korrigiert werden. Jede/r Besucher/in wird durch die menschliche Begegnung einen wichtigen Impuls erhalten und nach dem Besuch der Installation einen Satz in Gebärdensprache beherrschen. Ein erster Schritt zu mehr Toleranz und der Akzeptanz sozialer und kultureller Verschiedenheit.

Die gehörlose/n Mitarbeiter/innen erhalten durch die Beteiligung an „Schattensprache“ ebenfalls wichtige Impulse, da sie nicht auf die Rolle als

„behinderte Kreatur“ festgelegt sind, sondern der hörenden Bevölkerung im Setting der Installation sprachlich überlegen sind. Somit drehen sich die Vorzeichen „behindert“ und „nicht-behindert“, wodurch ein gegenseitiger Lernprozeß angestoßen werden kann.

DER HINTERGRUND

Die Saalbau GmbH wird in Zusammenarbeit mit dem Landesverband der Gehörlosen Hessen e.V. und Consens, Büro für Konzept- und Projektrealisation „Schattensprache“ das erste Mal der Öffentlichkeit vorstellen (Haus Gutleut, 8. bis 30. Oktober 1998). Das Konzept basiert auf den Erfahrungen von „Dialog im Dunkeln“. „Dialog im Dunkeln“ ist eine Installation, in der blinde Menschen die sehenden Besucher/innen durch völlig abgedunkelte und szenisch gestaltete Räume führen. Die grundsätzlichen Gestaltungsmerkmale und gewonnenen Erfahrungen dieser sehr erfolgreichen Ausstellung sollen nun auf die Situation gehörloser Menschen übertragen werden.

DIE AUSSTELLUNG

Das Ausstellungsdesign von „Schattensprache“ ist durch eine kreisrunde Kabine aus hellbeigem Stoff geprägt. Diese blendet die bestehende Architektur völlig aus. Hiermit wird einerseits der Schall geschluckt; andererseits werden die Räume durch die monochrome Bepannung neutralisiert. Die visuelle Konzentration der Besucher/innen wird nicht abgelenkt, sondern fixiert sich auf das gehörlose Personal und die einzelnen Ausstellungsstationen. Die Ausstellungsszenographie erzielt

in den Besucher/innen die Wirkung, sich in einem ‚besonderen Raum‘ zu bewegen, der mit Leben zu füllen ist. Der Raum wird so ausgeleuchtet, daß alle Menschen mit Betreten der Installation einen Schatten werfen. Der Raum wird somit zur Projektionsfläche des Themas.

Die Kabine besteht aus einem zentralen Innenraum, der von einem Rundgang umschlossen wird. Im Rundgang sieht man Lichtquellen und Videos. Im Innenraum wird eine Bar mit Vibrationsmöbeln und Getränkeausschank eingerichtet.

DIE VERMITTLUNG

Die mit Schallschützern versehenen Besucher/innen treten in einer Gruppe mit maximal zehn Personen in den Rundgang ein und treffen hier auf die gehörlose Ausstellungsbegleitung. Die ‚ertaubten‘ Besucher/innen sind in ihrem Hörvermögen jetzt stark eingeschränkt und nehmen ihre Innengeräusche (Herzschlag, Blutzirkulation, Magen) verstärkt wahr. Die gehörlose Ausstellungsbegleitung artikuliert sich ausschließlich in Gebärde und Körpersprache, um das Gespräch und die Interaktion zu animieren.

Da davon auszugehen ist, daß die Besucher/innen keine gebärdensprachliche Kompetenz besitzen, müssen die kommunikativen Inhalte durch Bilder unterstützt werden. Bildinhalte und Gebärde können jedoch von den Besuchern/innen zueinandergefügt werden, so daß die Ausführungen des gehörlosen Personals verstanden werden können. Die Bilder gliedern die Ausstellung und bilden die Bezugspunkte für die gebärdensprachliche Vermittlung.

Alle Besucher/innen sind mit Betreten der Installation aktiv. Visuell

werfen sie Schatten. Um dem Geschehen folgen zu können, müssen sie ihre visuelle Wahrnehmung schärfen. Wollen sie sprechen, müssen sie dies mit den Händen, der Motorik und der Mimik tun. Hierzu ist Kreativität, Mut und Phantasie gefordert.

Die ‚stumme Konversation‘ wird über folgende Stationen aufgebaut:

An der ersten Lichtquelle werden die Besucher/innen angeregt, Schatten zu werfen. Dies gilt als warming up, um bewußt zu machen, daß alle Menschen einen Vorrat an nichtlautsprachlichen Bildern haben. Dieser sprachliche Ausdruck ist seit Kindertagen internalisiert oder wird in Ermangelung von Fremdsprachenkenntnissen bei Auslandsaufenthalten häufig aktiviert. Ausgehend von diesen intuitiv verwendeten Primitivformen und der Artikulation mit ‚Händen und Füßen‘ kann vermittelt werden, welcher Komplexitätsgrad über Gebärde erreicht werden kann. Die visuelle Gebärdensprache keine ‚Affensprache‘, sondern ein vielschichtiges und faszinierendes Kommunikationsmedium und – ganz wichtig – eine vollständige Sprache.

Bei der nächsten Station befindet sich ebenfalls eine Lichtquelle. Hier werden Schattenrisse von Tieren projiziert, die die Besucher/innen über die Animation des gehörlosen Personals visuell ausdrücken bzw. in Gebärde übersetzen.

Es folgen kurze Stummfilmsequenzen, die ebenfalls durch Mimik, Motorik, Körpersprache, Pantomime und Gebärdensprache nacherzählt werden.

Der Ausstellungsbesuch gipfelt in der Bar, kurz ‚Spür-Bar‘ genannt. Auf den Monitoren laufen Videoclips, deren Musik lautlos auf die Vibrationsmöbel übertragen werden. Es wird ein ‚ganz normaler‘ Barbetrieb angeboten, so daß die Gäste ihre

Wünsche nonverbal artikulieren müssen.

Die Installation besitzt somit ein aktives Publikum. Über die intensive Vermittlungsarbeit der gehörlosen Mitarbeiter/innen entstehen starke kommunikative Bezüge, womit das Hauptziel von „Schattensprache“ erreicht werden kann: ein Begegnungsfeld zu sein von Menschen auf unterschiedlichem Hintergrund. Diese humane Erfahrung ist ein erster Schritt zum Verständnis einer fremden Kultur. Es fördert die Toleranz und erzeugt Respekt den Menschen gegenüber, die aufgrund ihrer unterschiedlichen Sprachkultur immer noch ausgegrenzt und diskriminiert werden. Ein untragbarer Zustand.

Verfasser

Dr. Andreas Heinecke,
Consens, Büro für Konzept-
und Projektrealisation,
Amalienhof, 61194 Assenheim

08. Oktober 1998

Das Zeichen

Schattensprache

8. bis 30. Oktober in Frankfurt / M.

„Schattensprache – eine Installation zur Kommunikation gehörloser Menschen“

Haus Gutleut, Rottweilerstr. 32,
Frankfurt am Main (täglich 16:00–22:00)

Mit „Schattensprache“ wird ein Begegnungsfeld zwischen hörenden und gehörlosen Menschen geschaffen. Im Mittelpunkt steht die Darstellung der Gebärdensprache, die Möglichkeiten nonverbaler Kommunikation sowie die Wahrnehmung von Musik über Vibration. Gehörlose Frauen und Männer führen die über einen Schallschutz ‚ertaubten‘ Besucher/innen durch die Installation und vermitteln in Gebärdensprache, mit Charme und Improvisationsgeschick die Ausstellungsinhalte. Die Besucher/innen hören mit den Augen und sind gehalten, ihre nonverbalen Ausdrucksmöglichkeiten zu erproben.

Die Installation wird von einem Programm begleitet. Durch Filme, in Diskussionsveranstaltungen und Einführungen in die Gebärdensprache kann die Kultur gehörloser Menschen einem breiten Publikum zugeführt werden.

„Schattensprache“ wurde von Andreas Heinecke konzipiert und in Zusammenarbeit mit Thomas Zander, Dieter Fricke und Jürgen Stachlewitz weiterentwickelt.

Die Installation wird erstmals von der Saalbau GmbH in Frankfurt realisiert.

